



Sportstipendiaten im Gespräch mit ihrem Trainer. Foto: Jan Woitas

Fußball auf Russisch und Boxen auf Arabisch

Sportlehrer und Trainer aus Entwicklungsländern bilden sich an der Sportwissenschaftlichen Fakultät weiter

Eigentlich ist deutscher Fußball theoretisch und praktisch einfach zu verstehen. Schwierig wird es jedoch, die hiesige Trainingsmethodik in russischer Sprache einer Gruppe von 15 Männern aus dem Kaukasus nahe zu bringen. Für Hans-Werner Meier ist das aber kein Problem mehr. Er ist schon seit langem Lehrkraft im Rahmen eines in Deutschland einmaligen Kontaktstudiums für Sportlehrer und Trainer der Dritten Welt, Osteuropas, und Zentralasiens.

„Es ist schon komisch, fachspezifische Begriffe zu erläutern und dann festzustellen, dass es bestimmte Wörter in arabischer Sprache gar nicht gibt“, so Meier. Er hat sich daran gewöhnt, während des Unter-

richts nur 50 Prozent des geplanten Stoffes zu vermitteln; die andere Hälfte gehört Dolmetscherin Ludmila Steinacker. Sie ist auch für die Betreuung der Gruppe verantwortlich, sei es für einen Arzttermin oder den gemeinsamen Einkauf im Supermarkt. Manchmal schildern die Männer Ludmila auch einfach nur ihre Probleme. Und davon gibt es neben den vielen ethnischen Herkunft genügt, schließlich haben die Männer zwischen 25 und 41 Jahren alle Familie und sind während der fünfmonatigen Ausbildung von zu Hause getrennt. „Trotzdem sind wir froh und dankbar, hier zu sein“, sagt Gachraman Aliev aus Aserbaidschan. „Es ist hilfreich, mal andere Ansichten und Methoden zu erler-

nen, um sie in die eigene Arbeit mit einfließen zu lassen.“ Das Studium ist eine Fördermaßnahme des Auswärtigen Amtes und der Sport-Fakultät. Es existiert in ähnlicher Form seit den 60er Jahren. Nach der Wende wurde das Projekt auf Beschluss des Bundestages weitergeführt. Die Kurse finden zweimal jährlich in vier Sprachen statt, zum Beispiel Boxen auf Arabisch. Im Jahr 2000 kommt noch der Behindertensport dazu; Hauptaugenmerk ist aber die Nachwuchsausbildung.

Wie aber gelangt man an so ein Stipendium? Die deutschen Botschaften leiten die Angebote an die Verbände der Länder weiter. Die Plätze sind heiß begehrt. Denn neben einer kostenlosen Ausbildung

mit einer weltweit anerkannten Abschlussprüfung erhalten die „Studenten“ in Leipzig eine Unterkunft im Wohnheim, bekommen Versicherungen bezahlt und erhalten monatlich 650 Mark.

Die Anforderungen an die Bewerber sind deshalb hoch. So tummelt sich entsprechend Prominenz in den Kursen – ehemalige Auswahlspieler, Olympiateilnehmer und aktuelle Nationaltrainer. Auch unter den Lehrkräften sind bekannte Namen, wie etwa Heinz Werner, ehemaliger Fußballcoach der DDR-Nationalmannschaft. Und bei Sportgrößen wie dieser nehmen es die Stipendiaten nicht ganz so tragisch, dass es in Leipzig keine Fachzeitschriften in kyrillischer Sprache gibt. *Christian Gutsche*

Campus-Meinung

Wo kein Wille ist, ist kein Radweg

Von BARBARA ZABEL

Fahrradfahren in der Leipziger City wird schnell zur kostspieligen Angelegenheit. Denn die Stadt duldet keine Radler in den Fußgängerzonen.



Die Studenten sehen das aber nicht ein. Viele müssen lange Wege in kurzer Zeit zurücklegen, deswegen fahren sie direkt durch die Stadt. Die meisten Studenten nehmen dabei Rücksicht auf die Fußgänger. Vereinzelt gibt es natürlich „Radel-Rambos“, die auch zur Kasse gebeten werden müssen. Doch wie soll das überhaupt unterschieden werden? Fahrradkontrollen in der Fußgängerzone machen keinen Sinn – die Polizei hätte eigentlich Wichtigeres zu tun. Alternativlösungen müssen also her. Zum Beispiel wäre ein Radweg durch die Innenstadt sinnvoll. In anderen Städten hat sich das auch bewährt. Aber noch ist kein Wille zu erkennen. Und wo kein Wille ist, da ist bekanntlich auch kein Weg – und erst recht kein Radweg.

Studentenfutter

Pläne fürs Sportforum

Mit der Neugestaltung des Sportforums haben sich Studenten der Studiengänge Architektur und Bauingenieurwesen an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) befasst. Ihre Entwürfe stellen sie unter dem Titel „Mehr Sportforum“ vom 10. Dezember bis zum 14. Januar im Hauptgebäude des Sportforums (Friedrich-Ebert-Straße 105) aus. Die Bandbreite der Arbeiten reicht vom Neubau des Zentralstadions bis zum Umbau der ehemaligen Trafostation in einen Fan-Shop. Die Entwürfe sind in Modellen oder Computersimulationen dargestellt.

Neues Stipendium

Studieren an der privaten Handelshochschule Leipzig (HHL)? Eine teure Sache. Ab dem Sommersemester 2000 werden deshalb die Ford-Werke für einen Studenten pro Jahr die Studiengebühren übernehmen. Die Vereinbarung über das Leistungsstipendium unterzeichneten jüngst die HHL und Ford. Neben sehr guten Noten sollten Bewerber auch Interesse für die Auto-Industrie mitbringen, da sie ihr Pflichtpraktikum bei Ford absolvieren. Die Auswahl erfolgt im normalen Bewerbungsverfahren der HHL.

Publizieren im Netz

Der Studiengang Buchhandel/Verlagswirtschaft der HTWK, die Uni Mainz und der Börsenverein des Deutschen Buchhandels veranstalten die öffentliche Vortragsreihe „Elektronic Publishing 2000“. Verleger und Geschäftsführer großer deutscher Verlage und Dienstleister erörtern auf den Veranstaltungen Facetten des elektronischen Publizierens und entwickeln Visionen für die Zukunft. Die nächste Vorlesung zum Thema „Publizieren im Internet – Sehen und Gesehen werden“ findet am 7. Dezember um 14 Uhr (Bertolt-Brecht-Straße 1, Raum 309) statt.

Professur verlängert

Erstmals wurde eine Stiftungsprofessur an der Uni Leipzig verlängert. Privatdozent Dr. Eberhard Keller erhält für weitere fünf Jahre eine Professur der Firma Serono Pharma. Der Spezialist für Wachstumsstörungen aus der Uni-Kinderklinik hat sich durch sein triales System einen Namen in der Fachwelt gemacht. Die verbesserte Betreuung wachstumsgestörter Kinder durch die Koordination der Ärzte mit der Uni-Klinik ist das Ziel seines Behandlungssystems. Derzeit gibt es bereits mit 225 Kinder- und Schulärzten und zehn Kinderkliniken solche Kooperationen.

Tag der offenen Tür

Die Uni Leipzig lädt alle Schülerinnen und Schüler der Gymnasien am 13. Januar zum Schnupperstudium ein. An diesem Tag der offenen Tür können Interessierte Vorlesungen und Seminare des laufenden Semesters besuchen. An einigen Instituten gibt es auch Beratungen, Informationsveranstaltungen und Führungen. Im Hörsaalgebäude können die Schüler Fragen über Wohnheime oder BafoG stellen. Das Programmheft kann man bei der Zentralen Studienberatung (Goethestraße 6, 04109 Leipzig) anfordern. Bitte einen mit 3 Mark frankierten C-5-Rückumschlag beilegen.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Christian Adler und Astrid Kranz. Campus ist erreichbar unter Telefon/Fax 9 73 57 44/46.

Studenten in der Leipziger Innenstadt kommt Radfahren teuer zu stehen – Polizei kontrolliert in Fußgängerzonen

Radwege machen Bogen um die City

Von MARCUS REICHL, CINDY SCHELER und BARBARA ZABEL

Angela Herr fährt das ganze Jahr über viel Fahrrad. Die Studentin der Kunstgeschichte, Archäologie und Französisch muss immer zwischen ihren Instituten und der Uni hin- und herpendeln. Ihr Weg führt dabei oft direkt durch die Innenstadt. „Das ist einfach die kürzeste Strecke“, sagt Angela. Einmal wurde der 25-Jährigen die Fahrt von der Universitätsstraße zur Luppenstraße zum Verhängnis. Ein Streifenpolizist hielt sie an und verlangte zehn Mark. Begründung: Angela war in der Fußgängerzone an der Grimmaischen Straße nicht abgestiegen. „Ich habe mich sehr darüber aufgeregt, weil ich eine vorsichtige und aufmerksame Radlerin bin. Ich versuche, niemanden zu gefährden. Wenn die Fußgängerzone voll ist, steige ich sowieso ab.“

Birgit Schlegel, Pressesprecherin der Polizeidirektion Leipzig: „Die Kontrollen haben schon einen Sinn. Sie werden im Rahmen der Verkehrsüberwachung durchgeführt. Einerseits sollen die Passanten geschützt werden, andererseits soll die Innenstadt sowieso verkehrsberuhigt sein.“ Dabei kontrollieren die Ordnungshüter nicht nur speziell die Planiermellen. „Jeder Streifenposten ist angewiesen, auf Ordnungswidrigkeiten der Radfahrer zu achten“, so Schlegel.

Meistens werden Studenten erwischt. Dies liegt laut Birgit Schlegel vor allem daran, dass diese den höchsten Anteil der Radler stellen. Zehn Mark muss jeder Sünder berappen. Geht es nach dem Bundesverkehrsministerium, werden es bald zwanzig sein. „Allerdings“, so Schlegel, „sind diese Änderungen noch nicht in Kraft. Die Beiträge für diese Ordnungswidrigkeit sind im Bußgeldkatalog des Ordnungsamtes festgelegt.“

Ulrich Patzer, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs (ADFC) Leipzig, hält die gegenwärtigen Regelungen nur für die wenigen rücklichtlosen Radfahrer für gerecht. „Die größere Zahl der Radler fährt wirklich verantwortungsbewusst“, sagt Patzer. Um jeden darauf hinzuweisen, dass eine angemessene Fahrweise in der Innenstadt vonnöten ist, wurden zwar auf gemeinsame Initiative des ADFC und der Stadt Schilder mit der Aufschrift „Bitte vorsichtig fahren! Fußgänger haben Vorrang“ montiert. Kontrollen aber lehnt der ADFC in jedem Fall ab.

Michael Gloßat, Fahrradbeauftragter der Stadt, hält Kontrollen jedoch für



Die Fußgängerzone in der City ist tagsüber für Fahrradfahrer tabu (links) – zum Ärgernis der Studenten. Viele sind auf ihren Drahtesel angewiesen. Das zeigen die vollen Fahrradständer an den Universitätsgebäuden. Raser (unten rechts) will die Polizei mit ihren Kontrollen zur Verantwortung ziehen, Leidtragende sind jedoch auch besonnene Radfahrer. Fotos: Jan Woitas

notwendig – allerdings wieder nur für diejenigen, die rasen und so Passanten gefährden. Dass es nicht so einfach ist, die Spreu vom Weizen zu trennen, ist Gloßat klar. Separate Radwege anzulegen, hält er aber für überflüssig. „Die meisten Straßen sind in der Innenstadt für Radfahrer legal benutzbar. Radfahren in den Fußgängerzonen ist zugegebenermaßen ein strittiges Thema.“ Der Bereichsleiter für Stadtgestaltung, Axel Beyling, will Radwege in der

Innenstadt verhindern. Sie seien eine „stadtgelerische Katastrophe und das allerletzte, was wir machen wollen“. Der Grund: für den historischen Stadtkern gibt es ein Gestaltungskonzept, und das sieht keine Radwege vor.

Auch die Studentin Claudia Füller wurde schon mal erwischt. Die Polizei wollte ihr 20 Mark abknöpfen. Sie hatte aber eine wirksame Ausrede: „Ich habe kein Bargeld dabei. Möchten sie mit mir zum Geldautomaten kom-

men?“, fragte Claudia den Polizisten. Der Beamte verneinte, drückte aber nochmal ein Auge zu: „Dann betrachten Sie das als Verwarnung“ und ließ sie ziehen. Glück könnten auch die Radfahrer haben, die sich bei viel Schnee auf ihren Drahteseln trauen – Polizeisprecherin Birgit Schlegel: „Wenn 30 Zentimeter Schnee liegen, kontrollieren wir nicht.“

Lesen Sie dazu auch die „Campus-Meinung“



„Aufklärung spielt bei der Organspende eine ganz wichtige Rolle“

Bis zu zwei Jahren Wartezeit für Leipziger Transplantationspatienten / Interview mit Professor Johann-Peter Hauss vom Zentrum für Chirurgie der Uni



Prof. Hauss

Das Transplantationszentrum Leipzig sucht Organspender für 143 Patienten. Nur jeder fünfzigste Leipziger besitzt aber einen Organspendeausweis. Die Wartezeit für Organe beträgt bis zu zwei Jahren. Seit 1993 sind sogar acht Patienten verstorben. Campus fragte Professor Johann-Peter Hauss, Direktor des Zentrums für Chirurgie der Universität, nach Ursachen für die geringe Spendebereitschaft.

Warum ist die Organspende so ein Problem?

Prof. Hauss: Laut Transplantationsgesetz ist die ausdrückliche Einwilligung zur Spende die Bedingung für eine Organentnahme. In Österreich, Frankreich oder Spanien ist das anders. Dort werden generell Organe entnommen – nur nicht, wenn ein ausdrücklicher Widerspruch vorliegt.

Was sind Gründe für die lange Wartezeit?

Zu wenige Menschen setzen sich mit dem Thema auseinander. Unsicherheiten gibt es bei der Frage, ob der Or-

ganspender auch wirklich tot ist. Die Sorge ist aber unbegründet. Zwei unabhängige Ärzte müssen nämlich den Hirntod nach gesetzlichen Richtlinien feststellen. Auch religiöse Bedenken spielen oft eine Rolle.

Einige Krankenhäuser sollen potenzielle Spender gar nicht erst melden.

Das ist ein wichtiger Punkt. In vielen Fällen ziehen die Ärzte gar nicht in Betracht, dass ein verstorbener Mensch

als Organspender in Frage kommt. Deshalb gibt es jetzt in jedem Krankenhaus einen transplantationsbeauftragten Arzt.

Liegt die geringe Zahl der Spender auch an mangelnder Aufklärung?

Ja, es muss noch viel getan werden. Aufklärung spielt bei der Organspende eine ganz wichtige Rolle. Wir lernen von den Amerikanern. Dort machen Sportstars oder Schauspieler die Organspende populär. Viele Menschen verlieren so ihre Sorgen. So was versuchen wir jetzt auch in Deutschland.

Wie klären Sie konkret in Leipzig auf?

Es gibt Tagungen und Fortbildungen für Ärzte, Pflegepersonal und medizinische Laien. Die Spendebereitschaft wollen wir langfristig erhöhen.

Kann man sich ein Organ kaufen, um nicht auf einen Spender warten zu müssen?

Nein, Organhandel ist strafbar. Es gibt aber

Patienten, sie sich in Indien Organe transplantieren lassen. Da ist das Risiko einer Infektion oder von Beschwerden im Nachhinein groß. Außerdem ist es unmoralisch, einem Armen ein Organ abzukaufen.

Würden Sie für Organspende zahlen, könnten Sie viele Spender gewinnen...

Nein, auch das ist verboten und strafbar. Folge wäre ein Organhandel.

Wie wird man Organspender?

Das Wichtigste ist, dass man den Familienmitgliedern eindeutig sagt, ob man für oder gegen eine Spende ist. Dann kann man sich einen Spendeausweis besorgen.

Was gibt es dabei zu beachten?

Der Ausweis kostet nichts und wird an volljährige Personen ausgehändigt. Man bekommt ihn in vielen Krankenhäusern, Apotheken und Ämtern, zum Beispiel im Rathaus.

In den USA funktioniert das aber einfacher. Dort kann man auf dem Führerschein ankreuzen, ob man seine Organe spenden will oder nicht.

Diese unkomplizierte Variante wäre auch für uns eine große Hilfe. Das ist aber leider noch Zukunftsmusik.

Gespräch: Christian Adler

Ulrike Misselhorn

(27) besitzt einen Spendeausweis. „Als Schülerin habe ich mich an einem DRK-Stand informiert“, erzählt die Medizin-Studentin. Jetzt überzeugt sie im privaten Kreis selbst Freunde. „Das ist wichtig, denn eine Organspende rettet schließlich Leben“, sagt Ulrike.

Management-Student Jean-Marc Razakandrainy

(24) aus Madagaskar litt an Nierenversagen. In seiner Heimat konnten ihm die Ärzte nicht helfen. Dafür aber in Leipzig. Die Mediziner transplantierten ihm hier eine Niere seiner Mutter – ein Beispiel für die noch seltene Lebendspende unter Verwandten. Seit der lebensrettenden Operation ist für Jean-Marc klar: „Ich würde später auch meine Organe spenden.“ *adl*



Organspendeausweis

nach § 2 des Transplantationsgesetzes

Name, Vorname: _____ Geburtsdatum: _____

Wohnort: _____ PLZ, Wohnort: _____

ARBEITSKREIS ORGANSPENDE

Postfach 1342 - 04323 New Leipzig

Organspende schenkt Leben.

Kostenlos Ausweis erhalten bei dem Arbeitskreis Organspende unter der Tel.-Nr. 0341 91 40 40

Nur sehr wenige Leipziger besitzen einen Spendeausweis.